

## ORTE JÜDISCHEN LEBENS IN WOLMIRSTEDT



### Kurfürst - Joachim - Friedrich - Gymnasium Wolmirstedt

Im Rahmen eines Projektes der LKJ Sachsen-Anhalt e.V. bearbeiteten SchülerInnen des Kurfürst - Joachim - Friedrich - Gymnasiums Wolmirstedt das Thema „Jüdisches Leben in WMS“. In diesem Zusammenhang entstand diese Ausstellungstafel, welche diejenigen Orte in Wolmirstedt abbildet, die mit dem jüdischen Leben verknüpft sind.

gefördert durch:



**Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“**

# Jüdisches Leben in Wolmirstedt

## Projektbeschreibung

Eine Arbeitsgemeinschaft des Kurfürst-Joachim-Friedrich-Gymnasiums Wolmirstedt erarbeitete – unterstützt durch die Zeitreise-Manufaktur - im Schuljahr 2013/14 im Rahmen eines Projektes der .lkj) Sachsen-Anhalt e.V. eine Ausstellungstafel, die im Museum in Wolmirstedt zu sehen ist. Außerdem entstand dieser „Kleine Stadtführer“ zu den Orten jüdischen Lebens in Wolmirstedt. Der Stadtführer wird den beteiligten Schülerinnen und Schülern behilflich sein, weiteren Jugendlichen das Thema „Jüdisches Leben in Wolmirstedt“ näher zu bringen.

Konzipiert wurde auch eine kleine Gedenktafel, die am Wohn- und Geschäftshaus der Familie Herrmann angebracht werden soll, sobald dafür die rechtlichen Voraussetzungen gegeben sind.

Gefördert wurde das Projekt durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“.  
*Wolmirstedt im April 2014*

## Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft:

Alina Gladow 10a  
Antonia Viohl 10a  
Lara Wrono 10a  
Ole Koslowski 10d  
Paula Mras 10d  
Sophia Reimann 10e  
Helene Müller 9a  
Anna-Lena Sommer 9d  
Arne Streuber 9d  
Jannik Reckin 6d  
Malena Ptock 6d  
Hannah Kläres 6d  
Pia Kunkel 6d

*Besonderer Dank gilt der Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Lehrerin Andrea Schlaugat und weiteren Lehrkräften des Kurfürst-Joachim-Friedrich- Gymnasiums, die das Projekt begleitet bzw. gefördert haben.*

## Geschichte der jüdischen Gemeinde Wolmirstedt

Die Anfänge der Besiedlung Wolmirstedts durch jüdische Bürger begannen erst zu Beginn der 19. Jahrhunderts. Vor dem Jahre 1809 lebten in der Stadt an der Ohre keine Juden. Den Beweis dafür liefert ein Schriftstück, das am 05.01.1743 vom Bürgermeister und Rat der Stadt Wolmirstedt an den Herrn Kriegs und Dom Rath Ernst zu Magdeburg gesendet wurde. Darin heißt es, „...dass sich am hiesigen Orte gar keine Juden befinden und verharren.“<sup>1</sup>

Der Grund für die beginnende Ansiedlung jüdischer Bürger ist der Sieg Napoleons über Preußen im Jahre 1807. Daraufhin wurde am 18.08.1807 ein Dekret veröffentlicht, durch das das Königreich Westfalen gegründet wurde, dessen König der Bruder Napoleon Bonapartes war, Jerome Bonaparte. Das Königreich wurde in verschiedene Distrikte aufgeteilt. Unter anderem wurde Wolmirstedt die Kantonstadt des Distrikts Neuhaldensleben. Der König Jerome Bonaparte gab am 27.01.1808 ein „Dekret zur Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz und die Ausübung des Gottesdienstes der verschiedenen Religionsgesellschaften“<sup>2</sup> bekannt. Dadurch waren Juden nun gleichgestellte Bürger und sie bekamen viele neue Rechte und Freiheiten. Unter anderem waren sie nun bürgerlich und staatlich gleich. Sie besaßen von da an eine freie Heiratserlaubnis, Erziehungsrecht und Gewerbefreiheit. Weiterhin durften sie ihren Wohnort frei wählen, denn vorher war es ihnen in vielen Gebieten verboten, sich anzusiedeln oder es durfte nur eine beschränkte Anzahl von Juden dort leben.

Die Wahl sich in Wolmirstedt anzusiedeln, hatte zwei Gründe. Zum Ersten, weil Wolmirstedt die Kantonstadt des Distrikts Neuhaldensleben war und zum Zweiten, weil die Stadt an der Handelsstraße zwischen Magdeburg und Stendal lag und somit optimale Bedingungen zum Ansiedeln für die Vielzahl von jüdischen Händlern bot.

Der erste jüdische Bürger, der sich nun schließlich im Jahre 1809 in Wolmirstedt ansiedelte, war der Handelsmann Aaron Wolf. Er wurde am 10.04.1775 in Wörlitz geboren.<sup>3</sup> Aus Akten geht hervor, dass Aaron Wolfs Ehefrau im Jahr 1811 einen Jungen, Wolf Aaron Wolf, gebar. Wolf Aaron Wolf bekommt mit seiner Frau Caroline Wolf drei Töchter.

In einer weiteren Akte wurden die ersten jüdischen Bürger der Stadt festgehalten (Abb. 1). Erkennbar daran ist, dass vor allem die gute Lage Wolmirstedts zur Besiedlung beiträgt, denn die 14 ersten jüdischen Bürger Wolmirstedts waren Handelsmänner. Nicht nur Juden aus Deutschland sind nach Wolmirstedt gezogen, sondern zum Beispiel auch Joseph Bernhardt Wolmuth aus Amsterdam.

# Grundinformationen

Bei der Einbürgerung der jüdischen Bürger in die Stadt Wolmirstedt bekamen sie einen Familiennamen zugeteilt, denn vorher besaßen alle Juden nur einen Rufnamen. Das Dekret von 1808 ist der Beleg dafür. Dabei sollte der zugeteilte Familienname an alle Nachkommen unverändert weitergegeben werden.<sup>4</sup>

Jedoch kam es schnell zu einem Bevölkerungsrückgang der jüdischen Bürger. Nach 1853 zogen immer mehr Juden von Wolmirstedt weg. Ein bestimmter Grund dafür kann nicht genannt werden. Jedoch gibt es viele Faktoren, die mit großer Wahrscheinlichkeit die Bevölkerungsentwicklung negativ beeinflusst haben. Ein Faktor wäre die Industrialisierung, die nun auch in Deutschland angekommen ist und sich rasch entwickelt. Dadurch sind viele Krisen im Bereich des Handwerkers aufgetreten. Weiterhin wurde in dieser Zeit die Stadt Wolmirstedt an die Eisenbahn angebunden und auf der Straße zwischen Magdeburg und Stendal verminderte sich der Fuhrwerktransport. Der aber wahrscheinlich ausschlaggebende Punkt war die endgültige Durchsetzung der Emanzipationsgesetze im Deutschen Kaiserreich 1871. Dadurch hatten Juden im gesamtdeutschen Raum bessere wirtschaftliche Bedingungen und zeitgleich wurden auch die Rechte der Juden in vielen weiteren Ländern Europas erweitert, wie zum Beispiel in der Schweiz, Italien und in Schweden.<sup>5</sup>

In einer Statistik über die Bevölkerungsentwicklung durch Juden (Abb. 2) ist dieser Rückgang gut erkennbar und zeigt, dass innerhalb eines Jahres 20 jüdische Bürger die Stadt verließen.<sup>6</sup>

Im Jahre 1910 wurde im Kreis Wolmirstedt eine Volkszählung durchgeführt, die auch angibt, welcher Religion die Anwohner zugehörig sind. Im gesamten Kreis Wolmirstedt leben 15 Juden (Abb. 3).

Schließlich wurde am 18.02.1920 die jüdische Gemeinde Wolmirstedts aufgelöst, weil sie zu wenig Mitglieder hatte.<sup>7</sup>

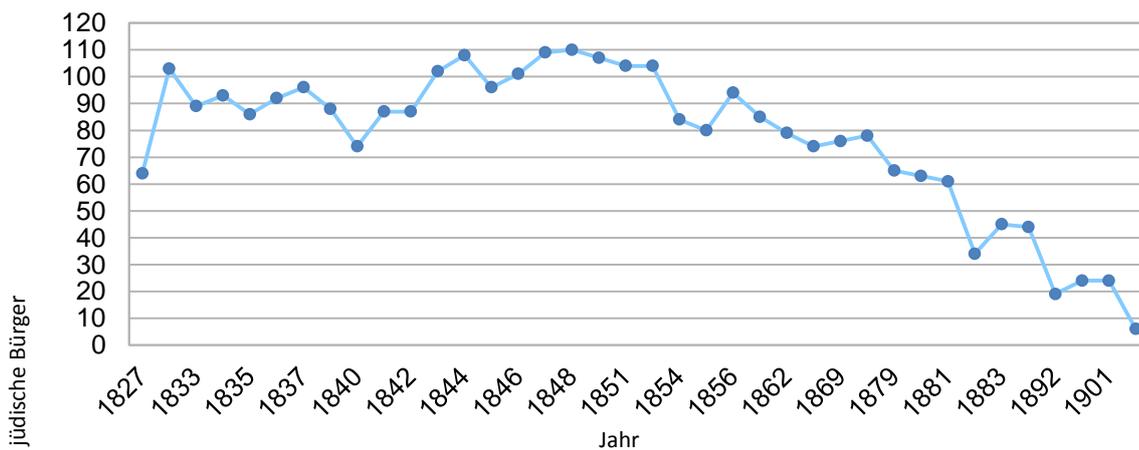
Die verbleibenden Juden schlossen sich der Synagogengemeinde in Magdeburg an.<sup>8</sup>

# Grundinformationen

Abbildung 1: Tabelle der ersten jüdischen Bürger

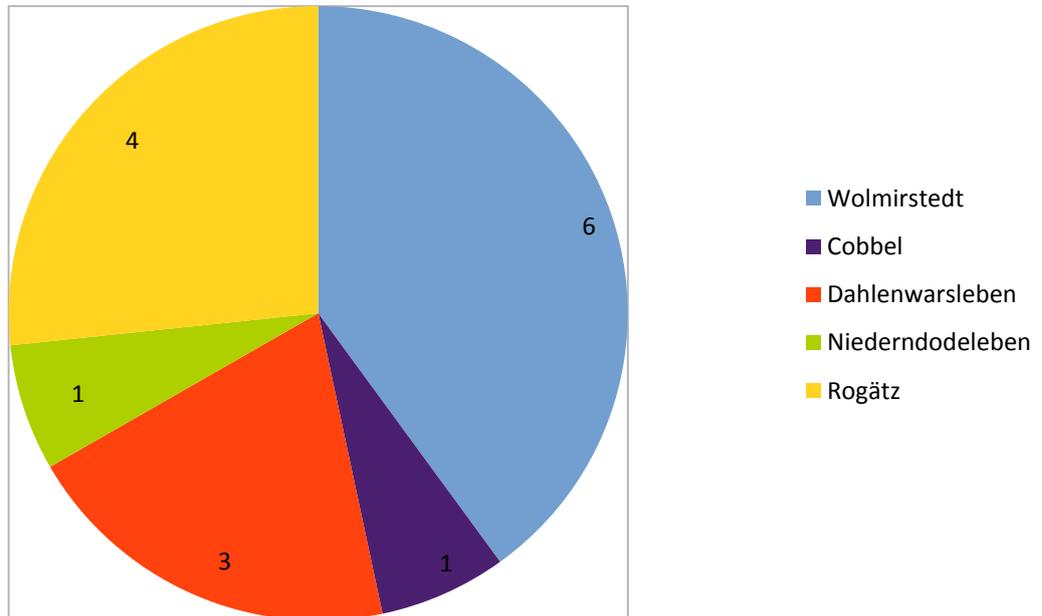
Name	Beruf	Geburtsort	in Womirstedt
1. Aaron Wolf	Handelsmann	Wörlitz	1809
2. Benjamin Schmidt	"	Wörlitz	1810
3. Joseph Bernhardt Wolmuth	"	Amsterdam	1811
4. Wolf Meisner	"	Hamburg	1811
5. Pers	"	Goslar	1812
6. Aaron Nesky	"	Malchim	1812
7. Hanne Joseph	"	Berlin	1812
8. Wertheimer	"	Hannover	1815
9. Löwenstein	"		1815
10. David Löwenstein	"	Breslau	1816
11. Meier Pers	"	Berlin	1816
12. Ascher Joseph	"	Brandenburg	
13. Louis Nesky	"	Havelberg	
14. Elias Hirsch	"	Neubrück	1821

Abbildung 2: Eine Statistik über die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung



# Grundinformationen

Abbildung 3: Diagramm zur Volkszählung in Wolmirstedt 1916 – Anzahl jüdischer Bewohner



## Der jüdische Friedhof

Im Jahre 1815 wurde der jüdischen Gemeinde ein Gelände zugewiesen, auf dem sie ihren Friedhof errichten konnte. Dieses Terrain liegt am westlichen Stadtrand Wolmirstedts an der heutigen B189.<sup>9</sup>

Wann genau die letzte Beerdigung stattgefunden hat, ist nicht ganz geklärt. Es gab viele Diskussionen zu diesem Thema. Unter anderem schrieb eine Wolmirstedter Bürgerin, Ursula Willmann, 1998 einen Brief, in dem sie über diesen Sachverhalt sprach. Verwunderlich ist, dass laut offiziellen Angaben die letzte jüdische Beerdigung 1923 stattgefunden haben soll, allerdings Ursula Willmann Jahrgang 1925 ist. Sie beschreibt in ihrem Brief, dass sie in den Sommermonaten im Garten war und beobachtete, wie „dunkel gekleidete Menschen vom Feldweg aus auf den Judenfriedhof gingen.“ An das genaue Jahr ihrer Beobachtung kann sie sich nicht mehr erinnern. Sie vermutet jedoch, dass diese wahrscheinlich letzte Beerdigung zwischen 1928 und 1931 stattgefunden hat.<sup>10</sup>

Nachdem 1920 die jüdische Gemeinde zu Wolmirstedt aufgelöst wurde, wurde der Acker, auf dem der Friedhof liegt, an die Stadt übertragen.<sup>11</sup>

Wolmirstedt verpflichtete sich, die Friedhofsmauer, das Tor und die Gräber zu pflegen. Falls später erneut eine jüdische Gemeinde gegründet werden würde, sollte die Stadt diese Fläche erneut an die jüdische Gemeinde überschreiben.

Dieser Acker, auf dem der Friedhof liegt, war sehr lukrativ. Er sollte als Ackerland verpachtet oder als Wildschutzanlage verwendet werden.

Im Laufe der Zeit wurde der Friedhof immer mehr zerstört, beispielsweise in Folge von antisemitischen Verordnungen der Nazis, die darauf zielten, Schrott und Metall auf jüdischen Friedhöfen zu erfassen. Weiterhin wurde am 29.11.1938 ein Antrag der Ratsherren gestellt, den Friedhof einzuebnen. Daraufhin protestierte die Magdeburger Synagogengemeinde und dem Antrag wurde nicht stattgegeben.

Der Friedhof befand sich im Gegensatz zu dem Ackerland, auf dem dieser lag, nicht in städtischem Besitz, sondern gehörte der jüdischen Gemeinde in Magdeburg. Die Reichsfinanzverwaltung beschlagnahmte allerdings am 05.06.1944 das Gebiet. Ende Oktober desselben Jahres kommt es dann zum Vertragsabschluss und die Stadt Wolmirstedt hat den Friedhof für 700,00 RM gekauft.<sup>12</sup>

# Orte der Erinnerung

Der ehemalige Museumsleiter, Hans Dunker, schrieb am 23.05.1956 eine Mitteilung an den Rat der Stadt, in der er den Zustand des Friedhofs wie folgt beschreibt:

„Der jüdische Friedhof kann als Friedhof nicht mehr angesprochen werden, nachdem die Backsteinmauer, die ihn begrenzte, abgerissen, Baum und Strauchwerk beseitigt ist und die Grabsteine umgerissen und zertrümmert und z. T. fortgeschafft sind. Der Plan, den Friedhof als Kulturdenkmal unter Schutz zu stellen, muss deshalb aufgegeben werden, weil er von den Anliegern als Ablage für Kartoffelkraut usw. benutzt wird [...]. Den Friedhof wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen, halte ich für unmöglich. Ihn als Kulturdenkmal zu erhalten, wäre zu empfehlen. Es würde genügen, den Platz zu säubern, die restlichen Grabsteine wieder aufzurichten.“<sup>13</sup>

Dieser Wunsch vom ehemaligen Museumsleiter wurde schließlich im Jahr 1993 erfüllt. In diesem Jahr beginnt die durch den sachsen-anhaltinischen Landesverband der jüdischen Gemeinden finanzierte Umgestaltung. In den Herbstmonaten beschäftigten sich vier Handwerker mit Restaurierungsarbeiten auf dem Friedhof. Auch sie berichteten von einem desolaten Zustand. Hans-Joachim Pawelski, einer der Handwerker, bezeichnete den Friedhof als eine „reinste Müllkippe, was pietätlose Zeitgenossen hier draußen angelegt haben.“ Diese Aussage scheint genau der Wahrheit zu entsprechen, denn bevor die eigentlichen Arbeiten begonnen werden konnten, mussten erst einmal mehrere Moped-Wracks, alte Fahrräder und Kinderwagen entsorgt werden. Dieser Unrat wurde einfach auf dem Friedhof abgeladen und auf die Grabsteine geworfen. Nachdem dann der Müll beseitigt wurde, konnten die geplanten Arbeiten beginnen. So wurden Büsche und Bäume gerodet und abgeästet, Unebenheiten ausgeglichen, Zaunpfähle gesetzt und Erde aufgeschüttet. Weiterhin bekam der Friedhof einen neuen Weg, Maschendrahtzaun und eine Pforte.<sup>14</sup>

Der ordentliche Zustand nach der Umgestaltung im Jahr 1993 hielt nicht lange an. In den 2000er Jahren konnte wieder ein desolater und ehrenloser Zustand vorgefunden werden. Dieser Grund war Anlass genug für die Arbeitsgemeinschaft „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ des Kurfürst-Joachim-Friedrich-Gymnasiums, etwas dagegen zu tun. Sie wollte die jüdische Geschichte und vor allem den Friedhof, wieder mehr in das Bewusstsein der Bürger bringen. So kam es, dass am 30.09.2010 ein jüdischer Abend stattfand. Am Ende dieses Abends begaben sich viele Personen zu dem jüdischen Friedhof, um dort den Gedenkstein zu enthüllen.<sup>15</sup> Dieser Gedenkstein erinnert an die geschichtsträchtige Bedeutung dieses Ortes und erreicht dadurch, dass dieser Ort nicht in Vergessenheit gerät.

## Die jüdische Synagoge in Wolmirstedt

„ § 1.

*Es soll jeder das Bethaus, sowie schon das Vorzimmer still und ruhig betreten, beim Öffnen u. Schließen der Thüren möglichst Vorsicht beobachten und sich ohne alles Geräusch auf seinen Platz begeben.“ \**

Dieses Zitat ist der erste Paragraph der Bethaus-Ordnung der israelitischen Gemeinde zu Wolmirstedt vom 16. April 1847, angefertigt von den Vorstehern der israelitischen Gemeinde und des Bethauses. Solch eine Ordnung hielt die Verhaltensvorschriften und die Rituale in der Synagoge fest.

Da die Zahl der jüdischen Einwohner von 1827 bis 1845 von 64 auf 108 anstieg und speziell im Jahr 1833 die jüdische Gemeinde aus 18 Familien bestand, stellte der damalige Vorsteher der jüdischen Gemeinde, B. Wohlmuth, den Antrag an den Magistrat in Wolmirstedt zur Errichtung einer Synagoge. Der „Judentempel“ sollte für Gottesdienste und den Unterricht der Jugend genutzt werden. Am 30. September 1842 wurde die jüdische Synagoge in der Gangstraße Nummer 8 in Wolmirstedt eingeweiht.

Seit 1851 nahm die Anzahl der jüdischen Bürger ab und im Jahre 1910 lebten nur noch sechs jüdische Einwohner in der Stadt Wolmirstedt und 15 im Landkreis Wolmirstedt. Aufgrund dessen wurde die jüdische Gemeinde Wolmirstedt aufgelöst und die Synagoge an die Stadt verkauft. Das Protokoll der Stadtverordneten-Versammlung vom 9. Mai 1921 lässt erkennen, dass sich gegen einen Abriss des „Judentempels“ und für einen Umbau in zwei Wohnungen, finanziert aus Reichsmitteln, entschieden wurde. Der Umbau wurde für 45.197,00 Mark, von dem Maurermeister O. Nielebock durchgeführt.

Das heute noch vorhandene Haus in der Gangstraße 8 konnte durch Befragung älterer Bürger aus Wolmirstedt, durch Vergleiche mit dem Hausnummern-Verzeichnis der Stadt und den Abmaßen des Hauses als die ehemalige Synagoge identifiziert werden.

Weiteres konnte über die jüdische Synagoge in Wolmirstedt nicht ermittelt werden.

---

\* Pilz, Anette: Jahresschrift der Museen des Ohrekreises, Bd. 12 (45), Haldensleben-Wolmirstedt 2005, S. 71.

# Orte der Erinnerung

## **Das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Herrmann**

Wolmirstedts letzte jüdische Familie waren sehr angesehene Leute. Die Familie bestand aus dem Kaufmann Otto Herrmann und seiner Frau Regina, geborene Manneberg. Otto Herrmann wurde am 24.10.1880 geboren und stammt aus dem sachsen-anhaltinischen Landsberg. Regina wurde am 02.01.1886 in Zittau, im Südosten Sachsens nahe dem Dreiländereck Deutschland-Polen-Tschechien geboren. Beide kamen höchstwahrscheinlich schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Wolmirstedt. Am 12.10.1922 brachte Regina Herrmann ihre Tochter Inge-Ruth zur Welt.

Die Herrmanns beschäftigten sich im Textilgewerbe. Sie führten ein beliebtes Geschäft für Damen- und Herrenbekleidung in der Stendaler Straße, welche heute die August Bebel Straße ist. Diese Straße ist besser bekannt als der Wolmirstedter Boulevard. Weiterhin betrieben die Herrmanns in Magdeburg ein Wollgeschäft und besaßen zum Teil die Schürzenfabrik Herrmann & Jäger.

## **Akzeptanz der Herrmanns unter der Wolmirstedter Bevölkerung**

Der Familie Herrmann ging es sehr gut in Wolmirstedt. Sie waren angesehen, geschätzt und beliebt. Ihr Bekleidungsgeschäft lief sehr gut, denn die gute Qualität ihrer Kleidung war in Wolmirstedt bekannt.

Auch Inge hatte viele Freunde und Spielkameraden, die sich noch heute gerne an sie erinnern. Sie war eine gute Schülerin und lernte in einer reinen Mädchenklasse, bestehend aus 50 Schülerinnen. Inges vornehmliche Note war die 2, nur in Schreiben und Zeichnen wurde ihr die 3 erteilt.<sup>16</sup>

Michael E. Abrahams-Sprod berichtet in seinem Buch „Und dann warst du auf einmal ausgestoßen!“ über das Leben der Magdeburger Juden während der Nazizeit. Unter anderem schildert er die Geschehnisse rund um die Familie Herrmann. Mit dem Machtantritt der Nazis veränderte sich auch, wie für die Mehrzahl der Juden Deutschlands, die Situation der Herrmanns. Das Geschäft lief unter anderem durch Boykott und durch die antisemitische Propaganda der Nazis immer schlechter. Allerdings musste ihr Geschäft nicht sofort geschlossen werden, so wie viele andere Geschäfte in den größeren Städten wie Magdeburg. Die Wolmirstedter Bürger zeigten Bekundungen der Solidarität gegenüber den Herrmanns. Sie ließen sich auch nicht davon abschrecken, wenn ein Mitglied der SA vor dem

# Orte der Erinnerung

Bekleidungsgeschäft stand und ein antisemitisches Schild in der Hand hielt. Inge-Ruth Herrmann erzählt von einem solchen Ereignis:

„Bei uns stand ein junger Bursche draußen und den kannte ich seit einer Ewigkeit. Ich sagte zu ihm: ‚Was zum Teufel machst du denn hier?‘ Er sagte: ‚Versteh mal, Inge, mir wurde gesagt, dass ich hier stehen muss. Es tut mir leid. Ich kenne dich, ich kenne deine Eltern. Ich will das eigentlich nicht, aber ich muss.‘ An jenem Tag kam eine Frau in unser Geschäft und sie sagte zu meiner Mutter: ‚Frau Herrmann, würden Sie bitte einen Karton von dieser Größe fertig machen, so dass die Leute denken, ich habe eine Menge gekauft?‘ Und sie ging raus mit diesem großen Karton und einer Rolle Faden darin!“<sup>17</sup>

Traurigerweise hielten diese Solidaritätsbekundungen nicht für lange Zeit und so wie alle jüdischen Familien litten die Herrmanns daraufhin sehr. Vor allem ihr Geschäft lief bald schlecht und sie waren finanziell am Boden. So kam es, dass sie am 01.10.1935 nach Magdeburg zogen und ihr Geschäft in Wolmirstedt wurde „arisiert“.

## **Der Bahnhof – Ein symbolischer Ort für Umzug, Emigration und Deportation**

In Magdeburg lebte Familie Herrmann in einer kleinen Wohnung in der Großen Klosterstraße 10a, wo sich heute auch ein Stolperstein befindet, um an das Ehepaar Herrmann zu erinnern. Außerdem befand sich in der Umgebung ihrer Wohnung ihr Wollgeschäft. Leider hatten die Herrmanns auch dort kein glückliches Leben, denn auch in Magdeburg litten sie erneut unter den Diskriminierungen. Ihr Wollgeschäft wurde auch hier zwangsarisiert und aus ihrer Schürzenfabrik wurden sie durch den zweiten Teilhaber Jäger vertrieben. Diese Ereignisse gingen nicht spurlos an den Herrmanns vorüber, Otto Herrmann erlitt durch diese ganzen Verluste einen Herzinfarkt.

Während des Aufenthaltes in Magdeburg besuchte Inge Herrmann dort eine Schule. Aber auch sie bekam den Antisemitismus zu spüren, denn die Verachtung durch deutsche Schulkinder und Lehrkräfte wurde immer stärker. Inge fühlte sich immer unwohler und wollte als Vierzehnjährige der ganzen Situation entfliehen. Um ihren Wunsch zu erfüllen, musste zunächst ein Antrag auf Auswanderung gestellt werden. Schon bald bekam sie die Möglichkeit, nach Brasilien zu emigrieren. Regina, Inges Mutter, war jedoch dagegen, denn sie hatte noch Hoffnung auf Besserung der Situation und ihr war Brasilien zu weit entfernt.

# Orte der Erinnerung

Leider konnte ihre Emigration nicht stattfinden und so kam es, dass Inges Eltern sie stattdessen auf einen Kindertransport Richtung Australien über England schickten.

Begleitet wurde Inge von einem anderen jüdischen Mädchen, Gisela Jankelowitz. Schließlich verabschiedeten sich beide am 21.08.1938 von der Gemeinde. Inge fuhr los mit einem Koffer, in dem auch Geschenke von ihren Eltern waren. Sie bekam eine neue Puppe und dazu passende Kleidung, ein Wörterbuch und eine Postkarte der Magdeburger Synagoge, um ihre Heimat nicht zu vergessen.<sup>18</sup>

Im Gespräch mit Michael E. Abrahams-Sprod äußert sie sich auch über ihre riesige Freude, den Nazis entflohen zu sein:

„ Als ich raus war, über die Grenze, habe ich Halleluja gesungen. Aber als uns im Suezkanal ein Schiff entgegenkam, ein deutsches Schiff, hatte ich eine große Klappe und brüllte, ich sagte, ich weiß nicht, wie es kam: ‚Wohin geht die Reise?‘ Ich sagte dann: ‚Von Ihrem Land sind wir befreit, wir fahren nach Australien!‘ Und ich sagte etwas sehr Unanständiges, ich kann mich nicht erinnern was es war, jedenfalls sagte jemand zu mir, ich sollte das nicht sagen. Ich sagte: ‚Was können die mir schon anhaben? Die wissen nicht, wer ich bin!‘ Also konnten sie meinen Eltern nichts tun. Ich erinnere mich ganz genau daran... Wir fuhren von London über Gibraltar nach Toulon, dann ging es durch den Suezkanal nach Aden; dann weiter nach Colombo und dann nach Perth, Adelaide, Melbourne, Sydney.“<sup>19</sup>

In Australien lebte Inge-Ruth Herrmann glücklich. Sie heiratete, bekam Kinder und Enkel. In Sydney ist sie am 14.12.2008 verstorben.

Die Eltern Inges mussten derweil ihr Leben in Magdeburg bestmöglich führen. Sie hatten Glück, denn sie wussten von der Pogromnacht und konnten so dank der Warnung in Sicherheit gebracht werden. Sie wurden mit Lebensmitteln von einer Freundin Inges versorgt. Eine kritische Situation, denn wer so etwas tat, wurde unter anderem als „Judenfreund“ bezeichnet. Für denjenigen war das sehr schlimm, denn es bedeutete Hohn und Spott.

Otto Herrmann wurde nach dem 09.11.1938, den Novemberpogromen, nach Buchenwald in das KZ verschleppt. Er hätte nach Schanghai flüchten können, allerdings wollte er aus Liebe zu seiner Frau nicht emigrieren. Regina Herrmann wurde die

# Orte der Erinnerung

Ausreise nicht gestattet. Das Leiden ging jedoch weiter. Der nun schon gealterte Otto Herrmann musste im Alter von fast 60 Jahren 1939 beim Bau der Elbbrücke helfen. Eine anstrengende Arbeit, denn die Bedingungen waren nicht optimal. Es war kalt und nass.

Im Jahr 1940 wechselten sie ihren Wohnort und zogen nach Potsdam, um dort in einem jüdischen Seniorenheim zu arbeiten und zu helfen. Von dort aus zogen sie weiter zu Verwandten nach Berlin. In Berlin angekommen, bekamen sie nun Nachrichten von Inge. Diese erreichten sie über andere Verwandte, die im neutralen Schweden wohnten. Inge teilte ihren Eltern mit, dass es ihr gut gehe.

Lange Zeit konnten sie leider auch nicht in Berlin glücklich sein. Die Zeiten wurden immer schlimmer und es wurden immer mehr Juden deportiert, so auch die Familie Herrmann. Die Mutter und eine Schwester Ottos wurden schon ein paar Wochen vor dem Ehepaar Herrmann in das KZ Theresienstadt verschleppt. Regina und Otto folgten am 28.10.1942. Dort lebten sie lange Zeit mit der Angst vor der Zukunft und den Taten der Nazis. Glücklicherweise konnten sie noch durch das Internationale Rote Kreuz im Briefwechsel mit Betty Caspari, einer Schwester von Otto, stehen.

Im Oktober 1944 jedoch wurde auch dem ein Ende gesetzt. Otto Herrmann, seine Mutter und seine Schwester wurden mit einem Transport in das KZ Auschwitz gebracht. Dort starb am 16.10.1944 Otto Herrmann. Seine Frau Regina Herrmann kam mit dem letzten Transport nach Auschwitz, sie hätte fast überlebt. Regina ist am 28.10.1944 getötet worden.<sup>20</sup>

# Orte der Erinnerung

## **Museum Wolmirstedt**

Im Museum befinden sich vier Schautafeln zur Geschichte der Juden in Wolmirstedt unter besonderer Berücksichtigung der Familie Herrmann. Eine weitere Tafel zu den Orten jüdischen Lebens in Wolmirstedt, die in diesem Projekt entstand, ist ergänzend hinzu gekommen.

## **Kirche St. Katharina und Schule**

Hinter der Kirche St. Katharina befand sich die Schule, die von Inge Herrmann seit dem Jahre 1929 besucht wurde. Inge wurde am 12. Oktober 1922 in Wolmirstedt geboren. Inge hatte viele Freunde und Spielkameraden, die sich noch heute gerne an sie erinnern. Sie war eine gute Schülerin und lernte in einer reinen Mädchenklasse, bestehend aus 50 Schülerinnen. Inges vornehmliche Note war die 2, nur in Schreiben und Zeichnen wurde ihr die 3 erteilt.

# Orte der Erinnerung

**Abbildung 4: Stolpersteine für Otto und Regina Herrmann in der Großen Klosterstraße in Magdeburg**



**Abbildung 5: Stolperstein von Heinrich Manneberg aus der Familie von Regina Herrmann (Manneberg) in Magdeburg Buckau, Schönebecker Str. 29**



# Bilder der Stationen



- 1 – Eingang zum jüdischen Friedhof
- 2 – Wohnhaus, ehemals Standort jüdische Synagoge
- 3 – Wohn- und Geschäftshaus Familie Herrmann (Stendaler Str.)
- 4 – Wohn- und Geschäftshaus Familie Herrmann (Ansicht nach Zerstörung August-Bebel-Str.)
- 5 – Inges Schule, heute BBS bzw. Ruine
- 6 – Museum Wolmirstedt
- 7 – Bahnhof Wolmirstedt



# Projektimpressionen

## Geocaching „Auf den Spuren von Inge Herrmann und ihrer Familie“



# Projektimpressionen



# Projektimpressionen

## Besuch der Synagoge in Gröbzig



# Projektimpressionen



# Projektimpressionen

## Besuch des historischen jüdischen Viertels in Halberstadt



---

## Quellennachweis

- <sup>1</sup> zit. n. Pilz, Anette: Jahresschrift der Museen des Ohrekreises. Band 12 (45). Haldensleben, Wolmirstedt 2005, S. 65.
- <sup>2</sup> Ebd.
- <sup>3</sup> Ebd, S. 65
- <sup>4</sup> Ebd, S.66
- <sup>5</sup> Ebd, S. 68
- <sup>6</sup> Ebd, S. 67
- <sup>7</sup> Ebd, S. 73
- <sup>8</sup> Bugaiski, Bärbel; Waesche, Günter: Landesverband Jüdischer Gemeinden Sachsen-Anhalt: Geschichte jüdischer Gemeinden in Sachsen-Anhalt. Versuch einer Erinnerung. Oemler Verlag, Wernigerode 1997, S.275
- <sup>9</sup> Pilz, Anette: Jahresschrift der Museen des Ohrekreises, S. 75
- <sup>10</sup> Willmann Ursula: Brief. gelagert im Museum Wolmirstedt, Archiv A 2474
- <sup>11</sup> Pilz, Anette: Jahresschrift der Museen des Ohrekreises, S. 76
- <sup>12</sup> Ebd, S. 77
- <sup>13</sup> Ebd
- <sup>14</sup> Dalichow, Klaus: Alter Begräbnisplatz wird jetzt wiederhergerichtet. In: Volksstimme, 07.10.1993
- <sup>15</sup> <http://kjf-gym.de/?mainid=10&subid=32> (letzter Zugriff: 04.04.2014)
- <sup>16</sup> Museum Wolmirstedt: „Und dann warst du auf einmal ausgestoßen“ - Das Schicksal von Inge Herrmann und ihrer Familie, Tafel 1
- <sup>17</sup> Abrahams-Sprod, Michael E.: Und dann warst du auf einmal ausgestoßen. Die Magdeburger Juden während der NS-Herrschaft. Halle 2011, S.67 f.
- <sup>18</sup> Museum Wolmirstedt: „Und dann warst du auf einmal ausgestoßen“ - Das Schicksal von Inge Herrmann und ihrer Familie, Tafel 2
- <sup>19</sup> Abrahams-Sprod, Michael E.: Und dann warst du auf einmal ausgestoßen. Die Magdeburger Juden während der NS-Herrschaft. Halle 2011, S. 195
- <sup>20</sup> Museum Wolmirstedt: „Und dann warst du auf einmal ausgestoßen“ - Das Schicksal von Inge Herrmann und ihrer Familie, Tafel 2

## Literaturverzeichnis

Abrahams-Sprod, Michael E.: „Und dann warst du auf einmal ausgestoßen!“. Die Magdeburger Juden während der NS-Herrschaft, Halle 2011.

Dick, Jutta; Sassenberg, Marina (Hrsg.): Wegweiser durch das jüdische Sachsen-Anhalt. Berlin-Brandenburg 1998.

Endlich, Stefanie; Goldenbogen, Nora; Herlemann, Beatrix u.a. (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bd. 2, Bonn 1999.

Brocke, M.; Ruthenberg, E.; Schulenburg, K.U.: Stein und Name. Die jüdischen Friedhöfe in Ostdeutschland, Berlin 1994.

Förderverein „1000 Jahre Wolmirstedt e.V.“ (Hrsg.): 1000 Jahre Walmerstidi – Wolmirstedt, Wolmirstedt 2009.

Bugaiski, Bärbel; Waesche, Günter (Landesverband Jüdischer Gemeinden Sachsen-Anhalt): Geschichte jüdischer Gemeinden in Sachsen-Anhalt. Versuch einer Erinnerung, Wernigerode 1997.

Pilz, Anette: Jahresschrift der Museen des Ohrekreises. Band 12 (45). Haldensleben, Wolmirstedt 2005.

---

## Impressum

### Die vorliegende Projektdokumentation entstand im Auftrag und in Trägerschaft von:

.lki) Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung  
Sachsen-Anhalt e.V., Liebigstraße 5, 39104 Magdeburg



Projekt „Mit allen Sinnen - Lassot yad achat!“

### Kooperationspartner bei der Konzipierung und Durchführung des Projektes:

Zeitreise-Manufaktur. Agentur für Geschichte und Kult(o)ur, Immermannstr. 29, 39108 Magdeburg  
E-Mail: kontakt@zeitreise-manufaktur.de  
Internet: www.zeitreise-manufaktur.de



### Gestaltung des Umschlags:

Agentur B.

### Gefördert durch:



*Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung EVZ dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der/die AutorIn bzw. tragen die AutorInnen die Verantwortung.*

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages